

St. Antoniusblatt

84. Jahrgang, Nr. 11, November 2017

plus



Mesnerbote

NUR EINE NISCHE FÜR DIE ASCHE?

Wie ein Friedhof für
Urnen aussehen kann



3

6. Gebot

Warum es bei
dieser Lebensregel Gottes
nicht nur um Sex geht

13

0 Promille

Warum wir beim
Alkohol manchmal ganz
klar Nein sagen müssen

21

5 Versionen

Warum das Bild
„Die Toteninsel“ den Nerv
einer Zeit trifft



LESESWERT

8

Wanderhändler in Tirol: Bei den Kraxenträgern und „Tatlkrumern“

Von Barbara Stocker

10

Für sich selbst und andere: Welche Impfungen Erwachsene brauchen

Von Dr. Christian Wenter

15

Gefährlicher Mitbewohner: Das hilft gegen Schimmel in der Wohnung

Von der Verbraucherzentrale Südtirol

23

Schnitzel auf dem Teller: Das Wohl der Tiere und unser Konsum

Von P. Martin Lintner

St. Antoniusblatt, 84. Jahrgang, Nr. 11, 2017 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2017: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICRAITRR3PO. Zuschriften an: Mediumservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.

**Liebe Leserin,
lieber Leser!**

Einige Worte und Sprüche müsste man geradezu unter Denkmalschutz stellen. Sie sind sprachliche Kostbarkeiten, aber leider nicht mehr in aller Munde.

Zum Beispiel die Redeweise „Das Zeitliche segnen“ für das Sterben. Sie geht auf einen Brauch zurück, der seit dem 17. Jahrhundert überliefert ist. Menschen, die im Sterben lagen, also vom Zeitlichen ins Ewige hinübergangen, erbaten noch einmal Gottes Segen für alle und alles, was sie zurücklassen: für Angehörige, Haus, Hof und Heimat. Sie segneten also alles Zeitliche. Das bedeutet im Grunde, dass jemand zum Lebensende mit innerer Ruhe und Freude auf das zurückblicken kann, was er hinterlässt. Mit Wohlwollen und ohne Zorn.

Der Monat November, mit den Festen Allerheiligen und Allerseelen, erinnert daran, dass das eigene Leben dem sicheren Ende entgegengeht. Und er stellt die Frage: Werde ich dann „das Zeitliche segnen“ können, also diese Welt mit reinem Gewissen, zufrieden und dankbar verlassen können? Oder müsste ich mich fast davonstellen, weil ich nicht im Guten gehe? Und die zweite Frage: Bin ich selbst ein Segen für das Zeitliche? Solche Gedanken und Überlegungen rund um das eigene Ableben können sehr hilfreich sein, weil sie Inhalt und Sinn in das Leben bringen.

So wünsche ich Ihnen einen besinnlichen, geistreichen Monat November, der sie den wahren Werten des Lebens näher bringt.

Ihr

Martin Lercher



Serie im „St. Antoniusblatt“: Was die Gebote heute bedeuten (Teil 6) **„DU SOLLST NICHT DIE EHE BRECHEN“**

Beim 6. Gebot „Du sollst nicht die Ehe brechen“ geht es nicht in erster Linie um Sex, sondern um die Ehe. Das vergessen sowohl die Verfechter der Sexualmoral oft – und ebenso die, die sich nicht an dieses Gebot halten. „Es schadet ja niemandem“, höre ich oft. Doch – es schadet. Vor allem der Beziehungsfähigkeit.

Eine Diskussion über die einzelnen Normen der Sexualmoral will ich mir an dieser Stelle ersparen – es geht hier um eine Gewissensforschung und nicht um eine Rechtfertigung der kirchlichen Moral. Allerdings gebe ich zu, dass viele Menschen überhaupt nicht verstehen, warum die Kirche gegen vorehelichen Sex, künstliche Empfängnisverhütung, homosexuel-

le Praxis, Pornografie (und sogar Erotik), Selbstbefriedigung, Prostitution oder einen „kleinen Seitensprung“ ist.

Das eigentliche Problem liegt aber nicht im „Nicht-Verstehen“, sondern im „Nicht-verstehen-Wollen“. Deshalb wird die Kirche und deren Vertreter (das sind nicht nur die Priester, sondern auch du!) nicht gefragt werden. Lieber nicht fragen, lieber nicht bohren – es könnte sich ja eine gute Begründung auftun!

Die Sexualmoral – Das Nicht-erklären-Können

Genauso schuldig machen sich aber auch die Priester (und auch die Bischöfe), die die Sexualmoral der Kirche nicht erklären – oder



sogar nicht erklären können. Ich gebe zu, das ist unter den heutigen gesellschaftlichen Umständen eine Kunst. Aber auch eine Notwendigkeit!

Allerdings sollten wir auch hier nicht nur auf die Priester schimpfen: Kirche sind alle Getauften, und sie sehen sich oft nicht im Gerینگsten in der Verantwortung, sich für die Sexualmoral der Kirche einzusetzen. Aber wir alle sind aufgefordert zu verstehen und zu verkündigen. Und dabei unsere ganze Fantasie und Sympathie für die liebenden Menschen einfließen zu lassen, dass verstanden wird, wie gut es die Kirche mit den Menschen meint.



Das 6. Gebot dient dem Schutz von Ehe und Familie, die heute durch viele Faktoren bedroht und zerstört werden. Auf diese wertvollen Güter ist aber jeder Mensch angewiesen.

Foto: AB

Entscheidend für die Vermittlung eines verantwortlichen Umgangs mit unserer Sexualität ist zu erkennen, dass Sexualität eine Sprache ist, die unserer Beziehungsfähigkeit dient. Wir sollten diese Sprache nicht verhunzen und entleeren – und das geschieht oft: in Witzen, Anspielungen und Redewendungen; dagegen sollten wir durch die Art, wie wir Beziehungen pflegen und ausdrücken, durch jeden Respekt und jede Liebenswürdigkeit die Freude am Niveau pflegen.

Beziehungsfähigkeit und die Freude am Niveau

Das 6. Gebot dient dem Schutz der Ehe und der Familie. Eine Ehe kann heutzutage durch viele Dinge bedroht und zerstört werden – nicht nur durch eine verirrte Sexualität.

Was tun wir, um eine kriselnde Beziehung zu stärken? Helfen wir, indem wir Mut machen, aufbauen, zuhören, Zeit haben? Leben wir vor, dass jede Beziehung auch durch Verzicht, Veröhnung und Hingabe lebt?

Erwarte ich von dem Arbeitskollegen, der Kassiererin, dem Handwerker oder Händler, dass sie ihren Job 100-prozentig erfüllen – auch wenn ihre Familie sie brauchen? Gestehe ich jedem Familienvater und -mutter auch mal das Recht auf ein bisschen schlechte Laune zu?

Arbeite ich gelegentlich (vielleicht sogar unbemerkt) für gestresste Eltern oder krisengeschüttelte Ehepartner mehr, als von mir verlangt wird? Lasse ich beim Arzt, im Geschäft im Restaurant Familien den Vortritt (auch, wenn sie nerven)?

**Quelle: www.karl-leisner-jugend.de
Fortsetzung in der nächsten Ausgabe**



Zu Allerseelen: Ein besonderer Urnenfriedhof unseres Landes **WELTWEIT EINMALIGE GRABANLAGE**



Im Mittelpunkt des Urnenfriedhofes von Untermais steht das Kreuz: Alle Grabreihen sind auf dieses Zeichen der Hoffnung ausgerichtet.

F.: pr

Meran/Untermais. Die Einäscherung Verstorbener nimmt auch in Südtirol zu. Wie aber mit der Urne umgehen? Für die allgemein üblichen Urnennischengräber spricht eigentlich nur wenig. Eine ganz andere, einmalige Lösung hat man in Untermais in Meran gefunden. Dort entstand gleich neben der Pfarrkirche ein Urnenfriedhof, der in vieler Hinsicht seinesgleichen sucht.

Von P. Robert Prenner

Nach Meinung des für das Projekt zuständigen Architekten Stefan Pur dürfte es sich um eine sogar weltweit einmalige Grabanlage handeln, um eine überzeugende Alternative zu den fantasielosen Nischengräbern.

Ein Blick zurück in die Entstehung dieses Projektes: Im Jahr 1934 wurde die alte Untermaiser Pfarrkirche abgetragen und ein wesentlich größerer Neubau errichtet. Der alte Fried-

hof neben der Kirche wurde aufgelassen und durch einen neuen Friedhof ersetzt. Der alte Friedhof verfiel, der Heimatpflegeverband rettete einige historische Grabsteine von bekannten Persönlichkeiten. Den alten Friedhof wieder zu aktivieren, war wegen der Nähe zu den Wohnungen nicht realisierbar.

Das „Untermaiser Gesetz“

So entstand der Gedanke, auf diesem Platz neben der Kirche etwas ganz Neues zu schaffen. Die entscheidende Wende kam 2001, als das Untermaiser Anliegen in Rom zur Sprache kam. Der Kammerabgeordnete Karl Zeller erreichte eine wichtige Gesetzesänderung, die als das sogenannte „Untermaiser Gesetz“ in die Geschichte einging. Dadurch wurde es möglich, die Fläche des alten Friedhofs für eine Urnenbestattung zu benutzen.

Architekt Stefan Pur war beauftragt, gemeinsam mit dem damaligen Pfarrer P. Eugen Matersberger, ein Konzept auszuarbeiten. Es folgten viele Gespräche und Informationsabende: „Wir rangen vor allem um einen Grundgedanken, der dieser Anlage einen letzten Sinn geben sollte“, berichtet der Architekt. Auch sollten immer noch bestehende Ängste und Vorbehalte gegen die Einäscherung überwunden werden. Man wollte auch nicht in den Verdacht geraten, für die Feuerbestattung Propaganda zu machen. „Es war nämlich ein Wagnis, den Urnenfriedhof direkt mit der Kirche zu verbinden“, erinnert sich der Architekt.

Man einigte sich auf folgendes Konzept: Die Umgrenzungsmauern und die Arkaden mit der Leichenkapelle vom früheren Friedhof sollen erhalten bleiben. Das religiöse Zentrum des Friedhofes sollte ein mächtiges Kreuz vor der Apsis der Pfarrkirche bilden. Zu beiden Seiten des Kreuzes waren Wasserbecken vorgegeben, mit der Quelle unter dem Kreuz. Der Architekt: „So wurde das Kreuz zum verbindenden Element, das der ganzen Anlage den eigentlichen Inhalt gibt.“



Bei den Urnengräbern ist persönliche Trauer und Grab-schmuck möglich.

Foto: pr

Ganz deutlich wird die zentrale Stellung des Kreuzes durch die Anordnung der Gräber: Vom Kreuz verlaufen strahlenförmig niedere Mauern, an denen die Urnengräber angebracht sind. Alle Mauern führen zum Kreuz, auch das Material ist auf das Kreuz abgestimmt. Sogar die Schotterwege zwischen den Grabreihen sind auf das Kreuz hin ausgerichtet.

Verbindung mit der Kirche

Der Platz vor dem Kreuz ermöglicht eine würdige Verabschiedung des Verstorbenen. Einmalig ist dabei laut Pur, dass der Urnenfriedhof direkt mit der Kirche verbunden ist und damit an eine alte Tradition anknüpft: Früher waren die Friedhöfe ja neben der Kirche angelegt, was heute vielfach nicht mehr möglich ist. Der Urnenfriedhof macht es möglich.

So entstanden an die 450 Grabstellen. „Die Urnengräber sind als Erdgräber in kleinem Maßstab errichtet; die Verbindung der Urnen mit der Erde war uns sehr wichtig, dem Text der Begräbnisliturgie entsprechend: ‚Von der Erde bist du gekommen, zur Erde kehrst du zurück‘“, berichtet der Architekt. Daher sollen die Urnen aus verrottbarem Material bestehen.



Lange nach einem Grundgedanken für die Anlage gesucht: Architekt Stefan Pur ist der Planer des Urnenfriedhofs. F.: pr



Die einzelnen Gräber sind mit einer kleinen Gruft versehen, in der auch mehrere Urnen von Angehörigen Platz finden. Die einzelnen Grabstellen tragen den Namen des Verstorbenen und sein Foto. Besonders hebt der Architekt hervor: „Trauerarbeit und echte Grabpflege sind zum Unterschied von sogenannten Nischengräbern möglich. Jedes Grab kann individuell gestaltet werden durch Blumen und Kerzen. Es entfallen viele Spesen, da kein Grabstein oder Grabkreuz vorgesehen ist.“

Der Urnenfriedhof wird laut Stefan Pur von der Bevölkerung gern angenommen: „Anfangs gab es skeptische Stimmen, viel Überzeugungsarbeit war notwendig. Viele haben aber schon in der Bauphase auf die Fertigstellung des Friedhofes gewartet.“ Es sei das große Verdienst des damaligen Pfarrers, P. Eugen Mattersberger OCist., Ängste abzubauen und den Friedhof auf eine solide theologische Grundlage zu stellen. Es gehe ja nicht darum, mit diesem Projekt für die Feuerbestattung zu werben, sondern

sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen und zugleich für einen würdigen Umgang mit den Urnen zu sorgen.

Neue Form des Friedhofs wird angenommen

Auch der gegenwärtige Pfarrer von Untermais, P. Cyrill Greiter OCist., begrüßt dieses Projekt sehr. Er meint, dass wohl schon 50 Prozent der Einwohner von Unter- und Obermais diese Bestattungsform befürworten. Das kirchliche Begräbnis werde so gestaltet: Zum Gottesdienst wird der Sarg in die Kirche gebracht. Bei der Erdbestattung folgt dann die Verabschiedung und der Gang zum Pfarrfriedhof.

Verstorbene, die für die Einäscherung bestimmt sind, werden in den Urnenfriedhof gebracht. Dort findet vor dem Kreuz die Verabschiedung statt. Bei der Bestattung der Urne im engsten Familienkreis gestaltet Pfarrer P. Cyrill auf Wunsch der Angehörigen eine liturgische Feier.



In manchen Gräbern ruhen schon mehrere Urnen, die Namen von drei Verstorbenen weisen darauf hin. Foto: pr

Barbaras Fundstücke: Die Tiroler Wanderhändler Kraxenträger UND „TATLKRUMER“

Bozen. Heute ziehen afrikanische Einwanderer als Wanderhändler durch Dörfer und Städte und bieten ihre Waren an. Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert waren Menschen aus den Tälern Tirols unterwegs.

Von Barbara Stocker

Für einzelne Wanderhandelstätigkeiten gibt es schon frühere Belege. Die Tiroler Wanderhändler hätten ihre Heimat nicht verlassen und große Mühen auf sich genommen, wenn sie

dort regelmäßig Arbeit und eine sichere Existenz gefunden hätten. Denn die sogenannten „Hausierer“ erwartete ein hartes Leben.

Davon wussten viele zu erzählen, die auf Buckelkraxen und in Körben Waren aller Art mit sich herumtrugen. Von der Gesellschaft wenig geschätzt, fern von Familie und Freunden, geplagt von Heimweh und Not, fristeten sie oft ihr Dasein. Die Gesetzgebung schwankte stets zwischen dem Verbot des Hausierhandels und dessen eingeschränkter Erlaubnis.

Waren aller Art

Aus dem Zillertal waren Ölträger unterwegs, aus dem Passeiertal zogen Säumer aus, einer davon, Georg Laner, der 1863 im Alter von 85 Jahren verstarb, trug den Übernamen „Salzträger-Jörgl“, weil er vorwiegend Salz trug. Um 1800 sollen 1200 Grödner, zwei Drittel der Bevölkerung, als Wanderhändler unterwegs gewesen sein. 1852 erhielten sie die Erlaubnis, Spielzeug zu verkaufen.

Bekannt waren auch die Teppichhändler aus dem Defreggental. Sie boten vorwiegend Teppiche an, anfangs handelten sie nur in den Nachbartälern mit Birnenmehl, Geschirr und Wetzsteinen. Erst mit den Teppichen, die sie nicht selbst anfertigten, sondern in Süddeutschland oder im Pustertal einkauften, wanderten sie weiter aus. Aus Imst kamen die Vogelhändler, aus dem Fersental Bilderhändler, die Hingterglasbilder mit religiösen Motiven anboten.

Verkaufsschlager Baumwolle

Die Ziele der Wanderhändler reichten von Deutschland bis England und Russland. Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Baumwolle beliebt wurde, entwickelte sie sich zur



Die Wanderhändler hatten ein hartes Leben: ein Kraxenträger im Volkkundemuseum Dietenheim. Foto: Barbara Stocker

umsatzstärksten Ware im Hausierhandel. Das Hausieren war nicht nur Männersache. Auch Frauen zogen als Böttinnen und Trägerinnen umher. Sie trugen Obst, Getreide, Schnaps und anderes mit.

Hausierende hatten nicht nur weite Wege zurückzulegen. Sie mussten schwer schleppen und waren natürlich jeder Witterung ausgesetzt. Leichte, wasserfeste Kleidung, wie wir sie heute tragen, kannten sie nicht.

Unter den Wanderhändlern waren oft Kleinbauern. Sie ließen ihre Familien und ihren Hof zurück. Während ihrer Abwesenheit mussten die Frauen, so wie in Kriegszeiten, die Höfe bewirtschaften, sich um das Vieh kümmern und für alle am Hof Lebenden sorgen. Viele Hausierende kamen nach Jahren der Wanderschaft wieder in ihre Heimat zurück, nicht wenige fanden in der Fremde ein neues Zuhause.

Es gab aber auch Hausierer, die nicht zurückkamen, deren Spuren sich verloren, und die daher als vermisst gemeldet wurden. Jene, die zurückkamen, brachten aus anderen Ländern neue Lebensgewohnheiten und Dinge mit, die dann in den Alltag einfließen. So lässt sich beispielsweise an der Deereggertracht heute noch der Einfluss aus dem osteuropäischen Raum deutlich erkennen.

Kraxe und Buckelkorb

Die Kraxe war ein Traggestell aus Holz mit Riemen, das für den Transport auf dem Rücken gemacht war. Es gab mehrere Formen von Traggestellen, jene mit einem rechtwinklig angebrachten Boden waren für das Tragen von Käselaiben oder Butterknollen gedacht, aber auch für andere Waren.

Neben den Kraxenträgern, waren die „Bandl- und Tatlkramer“ unterwegs, die mit Kurzwaren handelten. Sie führten oft auch einen Bauchladen mit. Auch Buckelkörbe dienten zum Transport von Waren.



Kostbare Ernte im Buckelkorb: eine Traubenträgerin im Burggrafenamt

Foto: Südtiroler Volkskundemuseum, Archiv Erika Groth-Schmachtenberger



Die Last eines harten Alltags: eine Frau mit Korb im Volkskundemuseum Dietenheim.

Foto: Barbara Stocker

Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“

SO VIEL IMPFUNG BRAUCHEN ERWACHSENE

Meran. Impfungen sind das wirksamste Mittel zum Schutz vor schweren Infektionskrankheiten. Eine Impfung wird nur dann empfohlen, wenn die Vorteile die Risiken und Nebenwirkungen klar überwiegen. Die meisten Impfungen werden im Kindesalter durchgeführt. Aber auch für Erwachsene gibt es Impftermine, die eingehalten werden sollten. Welche Impfungen sind im Erwachsenenalter, für ältere Menschen und in bestimmten Lebenssituationen empfohlen?

Von Dr. Christian Wenter

Überall wird über die Notwendigkeit von Impfungen gesprochen, die bei Kindern durchgeführt werden sollen. Bei Erwachsenen hingegen wird der Impfschutz, wenn nichts Besonderes passiert, häufig vernachlässigt.

Dabei wird von den wissenschaftlichen Organisationen auch Erwachsenen empfohlen, den eigenen Impfschutz regelmäßig prüfen zu lassen, spätestens alle zehn Jahre. Spezielle Impfempfehlungen gibt es darüber hinaus für

Menschen mit chronischen Erkrankungen, da sie häufig ein geschwächtes Immunsystem haben und daher besonders anfällig für eine Ansteckung mit Infektionskrankheiten sind. Impfen lassen muss sich auch, wer Regionen im In- und Ausland besucht, in denen vermehrt bestimmte Krankheiten auftreten.

Tetanus und Diphtherie

Auch Erwachsene sollten alle für ihre Altersgruppe empfohlenen Impfungen und gegebenenfalls Nachholimpfungen erhalten. Jeder Erwachsene in Südtirol sollte in seinem Leben mindestens dreimal gegen Diphtherie, Tetanus (Wundstarrkrampf) und Poliomyelitis (Kinderlähmung) geimpft worden sein. Ein fehlender Basisschutz oder unvollständige Impfungen sollten unbedingt nachgeholt werden.

Grundsätzlich wird allen Erwachsenen empfohlen, Impfungen gegen Tetanus und Diphtherie – zwei lebensbedrohliche Krankheiten – alle zehn Jahre zu erneuern. Während ein vollständiger Schutz mit den Lebendimpfstoffen z. B. gegen Masern, Mumps, Röteln und Windpocken ein Leben lang hält, müssen nämlich einige Impfungen von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden.

Empfohlen wird außerdem, dass sich alle nach 1970 geborenen Erwachsenen gegen Masern impfen lassen, insbesondere wenn der eigene Impfstatus unklar ist oder man bisher nie gegen Masern geimpft wurde. Die Impfung kann beim nächsten Arztbesuch nachgeholt werden und sollte vorzugsweise mit einem Kombinationsimpfstoff (MMR) erfolgen, bei dem man mit nur einer Spritze gleichzeitig Mumps, Masern und Röteln vorbeugen kann.

Ältere Erwachsene hingegen sind meist immun gegen Masern, Mumps und Röteln, weil sie schon als Kind daran erkrankten.



Warum ein gutes Mittel zum Schutz der Gesundheit nicht zur Hand nehmen? Spätestens alle zehn Jahre sollten Erwachsene ihren Impfschutz überprüfen.

Foto: AB



Ab 60 Jahren wärmstens empfohlen: Im Herbst sollte man sich zur jährlichen Grippeimpfung aufraffen.

Foto: AB

Nicht alle Personen haben dasselbe Risiko, sich mit einer Krankheit anzustecken oder eine gefährliche Komplikation zu entwickeln. Ein erhöhtes Risiko kann verschiedene Ursachen haben wie chronische Krankheiten, ein schwaches Immunsystem, Risikoverhalten, Beruf, höheres Alter.

Grippe (Influenza)

Auch wer sich in einer Region aufhält, wo eine Krankheit gehäuft auftritt oder eine Reise in eine gefährdete Region unternimmt, sollte sich vorsorglich impfen lassen. So wird speziell exponierten Personen empfohlen, sich gegen verschiedene Krankheiten zu schützen, zum Beispiel gegen Hepatitis A, Hepatitis B, Grippe, Pneumokokken, Meningokokken, Windpocken, Frühsommermeningoenzephalitis (FSME).

Für alle Personen über 60 Jahre empfiehlt die Ständige Impfkommission am Robert Koch-

Institut (STIKO) ausdrücklich zwei Standardimpfungen – gegen Grippe und gegen Pneumokokken.

Während grippale Infekte meist harmlos verlaufen, kann eine echte Grippe für Personen über 60 Jahren gefährlich sein. Dasselbe gilt auch für Personen mit erhöhter gesundheitlicher Gefährdung. Daher ist die jährliche Grippeimpfung im Herbst mit einem Impfstoff mit aktueller, von der WHO empfohlener Antigenkombination für Menschen ab 60 Jahren, alle Bewohner von Pflegeheimen und – unabhängig vom Lebensalter – für Patienten mit chronischen Krankheiten sowie für Menschen mit abgeschwächtem Immunsystem besonders empfohlen. Da die Grippewelle in Südtirol in den vergangenen Jahren um die Jahreswende herum eintraf, sollte man sich vorher, am besten im Oktober oder November, impfen lassen. Aber auch während der Grippewelle macht impfen noch Sinn. Genauso empfohlen ist die

Grippeimpfung für Personen, die beruflich oder privat mit kranken oder anfälligen Menschen in Kontakt kommen, z. B. für Angestellte in Einrichtungen mit umfangreichem Publikumsverkehr, Schulen oder für medizinisches Personal. Auch Privatpersonen, die als mögliche Infektionsquelle im selben Haushalt lebende oder von ihnen betreute Risikopersonen gefährden können, sollten sich impfen lassen.

Pneumokokken

Pneumokokken sind Bakterien, die schwere Infektionen mit zum Teil lebensbedrohlichen Verläufen verursachen können, besonders bei Säuglingen, Kleinkindern und abwehrgeschwächten Personen. So verursachen sie beispielsweise eine Vielzahl der Lungenentzündungen. Die Impfung gegen Pneumokokken ist speziell wichtig für ältere Menschen. Die Pneumokokkenimpfung verringert das Risiko überhaupt zu erkranken oder schwere Komplikationen zu erleiden, und sichert einen lebenslangen Schutz. Die Impfung kann gleichzeitig mit der Influenzaimpfung gegeben werden.

Bei der Frühsommermeningoenzephalitis (FSME) handelt es sich um eine Gehirn-, Gehirnhaut- oder Rückenmarkentzündung, die durch Viren verursacht wird. Die Viren werden durch den Stich von Zecken auf den Menschen übertragen. Wenn jemand in einer Gegend lebt

oder Urlaub macht, in der es infizierte Zecken gibt und sich öfter länger in der freien Natur aufhält, ist eine Impfung gegen FSME sinnvoll. Auch Südtirol ist nicht mehr FSME-frei, Zecken kommen in Südtirols Wäldern mittlerweile bis in Höhen von 1300 Metern vor, in der Umgebung von Bozen, im Unterland und im Überetsch, im Etschtal und im Vinschgau.

Nebenwirkungen

Kein Impfstoff schützt 100 Prozent der Geimpften. Und bei jeder Impfung können Nebenwirkungen auftreten, besonders Reaktionen an der Einstichstelle und allgemeine Beschwerden wie Fieber – alles Zeichen, dass das Immunsystem reagiert. Kein Impfstoff wird zugelassen, bevor seine Wirksamkeit und Sicherheit am Menschen nicht in klinischen Studien bewiesen ist. Eine Impfung wird nur dann empfohlen, wenn in Abwägung zur Gefährlichkeit der zugehörigen Krankheiten die Vorteile gegenüber den Risiken und Nebenwirkungen klar überwiegen.

Je mehr Personen geimpft sind, desto seltener treten die entsprechenden Krankheiten auf. Dank der hohen Durchimpfung kommen gewisse Krankheiten in Europa kaum noch vor. Wenn in einer Bevölkerung zu viele Leute nicht geimpft sind, können sich hingegen ansteckende Krankheiten wie zum Beispiel die Masern sehr schnell ausbreiten. Sich impfen zu lassen, ist eine persönliche Maßnahme. Mit einer Impfung schützt man aber nicht nur sich selber, sondern auch sein Umfeld. Ist man gegen eine Krankheit geimpft, steckt man auch niemand anderen an. Das ist auch deshalb wichtig, weil sich (z. B. aus medizinischen Gründen) manche Menschen nicht impfen lassen können. Klarerweise können hohe Impfraten bei Kindern auch ältere Menschen und andere Risikogruppen schützen. Es geht also nicht nur um den persönlichen, sondern auch um einen gesellschaftlichen Nutzen.



Der Autor

CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie in Meran.



Ist das noch zum Wohl? Alkohol ist ein Genuss, aber er birgt auch seine Gefahren.

Foto: AB

Wie unsere Seele gesund bleibt – mit Dr. Edmund Senoner **IST ALKOHOL EIN PROBLEM?**

Bozen. Die meisten Menschen in Südtirol trinken Alkohol (ca. 80%). Für viele ist der Konsum von Alkohol ein Genuss, für einige ein Problem. In Österreich werden durchschnittlich zwölf Liter Alkohol pro Kopf und Jahr konsumiert. Fünf Prozent der Südtiroler und Südtirolerinnen gelten als alkoholkrank.

Von Dr. Edmund Senoner

Alkohol ist bei uns sehr schnell verfügbar, neben den zahlreichen Kellereien und Brennereien nehmen jetzt die privaten Bierbrauereien stetig zu. Obwohl der Verkauf von Alkohol an Jugendliche unter 18 Jahren verboten ist, landen immer wieder Minderjährige infolge von Komasaufen in der Ersten Hilfe unserer Krankenhäuser.

Alkohol ist ein kulturelles Gut. Auch bei uns gedeihen die Reben seit vielen Jahrhunderten,

und bei feierlichen Anlässen fehlt nie ein gutes Gläschen. Zu viel Alkohol kann allerdings zu gesundheitlichen Problemen führen, zu Problemen am Arbeitsplatz und in der Familie. Besonders Kinder und Angehörige leiden darunter, wenn ein Familienmitglied zu viel Alkohol trinkt.

Kann das Leben verkürzen

Zu viel Alkohol kann das Leben verkürzen. Alkohol in großen Mengen schädigt viele Organe wie Leber, Magen und Bauchspeicheldrüse. Zu viel Alkohol kann abhängig machen. Die Personen können nicht mehr frei entscheiden, ob sie trinken möchten oder nicht, fühlen sich dazu gedrängt oder fast gezwungen. Sie trinken Alkohol gegen Stress, Sorgen oder Langeweile. Ihre Gedanken kreisen ständig um das nächste Glas. Sie müssen immer mehr davon trinken, um dieselbe Wirkung zu erzielen, trinken

weiter, auch wenn der Alkohol gar nicht mehr schmeckt und ihnen schadet.

Es treten Entzugserscheinungen wie Unruhe, Zittern oder Schwitzen auf, wenn sie versuchen, weniger oder gar keinen Alkohol mehr zu trinken. Sie vernachlässigen ihre Liebsten und haben Leistungseinbußen in der Arbeit. Zu viel Alkohol kann die Persönlichkeit verändern. Im Alkoholrausch kann man sich und anderen Menschen schaden, zum Beispiel durch Unfälle bei der Arbeit oder im Straßenverkehr. Es kann sein, dass Dinge gemacht werden, die nüchtern nie zustande kommen würden.

Problemen auf den Grund gehen

Falls Sie bemerken sollten, dass Sie zu viel trinken und den Alkoholkonsum nicht mehr im Griff haben, vertrauen Sie sich jemandem an! Wenden Sie sich an Ihren Hausarzt, an einen Psychologen oder Arzt Ihres Vertrauens oder an eine Beratungsstelle, am besten an den Dienst für Abhängigkeitserkrankungen, den es in jeder Stadt in Südtirol gibt. Trinken Sie auf keinen Fall Alkohol in der Schwangerschaft, bei der Arbeit, im Straßenverkehr, beim Sport, um leichter einschlafen zu können oder als Mittel gegen Stress, Sorgen oder Langeweile.

Sie wissen genau, dass Sie mit Alkohol keine Probleme lösen können, sondern dass höchstens ein neues Problem hinzukommt. Es ist äußerst wichtig, dass die zugrunde liegenden



In bestimmten Situationen wie Schwangerschaft, am Arbeitsplatz oder beim Autofahren ist ein klares Nein die beste Antwort.

Foto: AB

Ängste, Depressionen und Schuldgefühle, die Wut und die anderen negativen Emotionen angesprochen werden, die das Problemtrinken oft mit verursachen. Darüber hinaus möchte ich allen empfehlen, an mindestens zwei Tagen pro Woche gar keinen Alkohol zu trinken, um Ihren Körper zu entlasten.

Das Spektrum psychischer Probleme ist riesengroß, doch wenige sind so weit verbreitet und verursachen so viele Kosten wie die sogenannten substanzinduzierten Störungen, von denen Alkoholabhängigkeit und Alkoholmissbrauch die häufigsten sind. Hinzu kommt, dass die Experten für seelische Gesundheit in ernstlicher Verlegenheit sind, was die Erfolgsquoten der Behandlungsmethoden angeht, die sie für alkoholbedingte Krankheiten anbieten, denn die Quoten fallen nicht nur positiv auf.

Ist Alkohol nun ein Problem? Das ist durchaus auch eine Frage der Menge. Was kann ich dazu beitragen, damit Alkohol nicht zum Problem wird? Ich kann Vollräusche vermeiden. Ich kann jungen Menschen ein Vorbild im Umgang mit Alkohol sein. Ich kann genauso auf den Jugendschutz achten: kein Alkohol für Kinder und Jugendliche unter 18! Und ich kann dafür sorgen, keinen Druck auf andere auszuüben, Alkohol zu trinken.

Der Autor



DR. EDMUND SENONER

ist Psychologe, Psychotherapeut und Theologe; er arbeitet im öffentlichen Dienst. Aufgewachsen in Wolkenstein, lebt in Brixen, verheiratet, Vater von zwei Kindern im Jugendalter.



Tipps der Verbraucherzentrale Südtirol

HEIZZEIT IST LEIDER AUCH SCHIMMELZEIT

Bozen. Immer wenn die kalte Jahreszeit beginnt, hat der Schimmel Hochsaison. Kaum sinken die Außentemperaturen und es wird mit dem Heizen der Räume begonnen, wächst und gedeiht in vielen Häusern und Wohnungen der Schimmelpilz.

Der Schimmelpilz befällt die Innenseite kalter Außenwände. Er verbirgt sich hinter Kleiderschränken und Tapeten und hinterlässt dort hässliche Flecken. Der Schimmelpilz führt vielfach zu Schäden am Mauerwerk und wirkt sich negativ auf das Raumklima und die Gesundheit der Bewohner aus. Was tun?

Zunächst sind die Spuren des Schimmels zu beseitigen. Hierfür eignen sich alte Hausmittel,

wie z. B. hochprozentiger Alkohol (mind. 70 % Ethanol bzw. bei feuchten Wänden mindestens 80 %) sehr gut. Es können auch handelsübliche Antischimmelmittel verwendet werden, wobei jene vermieden werden sollten, welche Natriumhypochlorit („Aktiv-Chlor“, ein Bleichmittel auf Chlorbasis) enthalten, da diese Chemikalien für Gesundheit und Umwelt schädlich sind.

Nach der Schimmelbekämpfung sollte unbedingt die Ursache für die Schimmelbildung behoben werden. Die Ursachen können unter anderem sein: unzureichende Wärmedämmung der Bauteile, Wärmebrücken, falsches Heiz- und Lüftverhalten.



Und was jetzt? Wenn es draußen kälter wird und drinnen geheizt wird, hat der Schimmel Hochsaison.

Foto: AB

Tipp: Durch das Aufstellen eines Hygrometers (Feuchtemessgerät) in den mit Schimmel befallenen Räumen (am besten in der Nähe des am meisten befallenen Bereiches) kann die Luftfeuchtigkeit und deren Zusammenhang mit der Schimmelbildung gut beobachtet werden. Es ist empfehlenswert, die Lüftungsdauer in Kombination mit verschiedenen Lüftungsarten (Stoß, Querlüftung ...) zu testen um somit ein besseres Gefühl für den unmittelbaren Zusammenhang mit der Luftfeuchtigkeit zu erhalten. Auf diese Weise wird klar, ob das Problem durch das Umstellen der Lüftungsgewohnheiten in den Griff zu bekommen ist. Ein unzureichender Luftwechsel fördert nicht nur die Schimmelbildung, sondern trägt auch zu einer Überkonzentration des Kohlendioxidgehaltes (CO₂) in den Räumen bei.

Nicht geheizte Räume



Um die Spuren des Schimmels zu beseitigen, gibt es bewährte Mittel. Allerdings sollte man dem Problem auf den Grund gehen.

Foto: AB

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Luftfeuchtigkeit steht die Lufttemperatur. Vielfach wird der Fehler begangen, einige Teilbereiche der Wohnung nicht oder nur indirekt über andere Räume zu beheizen. Aber: kalte Luft kann Feuchte weniger gut halten, somit kommt es in den nicht beheizten Räumen vielfach zu Kondens- und Schimmelbildung an den kalten Oberflächen (z. B. Innenseite der Außenwand).

Tipp: Der Einbau eines zentralen bzw. dezentralen Lüftungsgerätes oder einer automatischen Kippfunktion des Fensters sorgen stets für einen ausreichenden Luftwechsel und können einer Schimmelbildung und einer Schadstoffüberbelastung vorbeugen.

Beratung und Messung

Ist das Umstellen der Lüft- und Heizungsgewohnheiten nicht ausreichend, um die Räumlichkeiten schimmelfrei zu halten, so muss nach anderen Ursachen geforscht werden. Diese sind oft bereits mit dem bloßen Auge zu erkennen. In Bereichen, in denen ungedämmte Betonpfeiler, auskragende Betonbalkone, also Wärmebrücken bestehen, ist der Schimmelbefall meist vorprogrammiert.

Sollte die Ursache nicht so eindeutig sein, so besteht die Möglichkeit, die Schwachstellen des Gebäudes mittels Feuchtigkeitsmessgeräten oder einer Thermografie (Infrarotbilder) eventuell in Kombination mit einer Luftdichtigkeitsprüfung genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Gebäudeteile, welche höhere energetische Verluste aufweisen, können somit „sichtbar“ gemacht werden.

Die entsprechenden Beratungen und Messungen werden von Gutachtern, Baubiologen und Bau- und Energieberatern angeboten. Auch die Verbraucherzentrale bietet in Kooperation mit einer produktunabhängigen Vereinigung entsprechende Beratungen und Mes-



FESTE UND HEILIGE IM NOVEMBER

Die Uhren sind schon wieder auf die gewohnte „alte Zeit“ umgestellt, und die Tage sind deutlich kürzer geworden. Die Erntezeit ist abgeschlossen. Die Natur hat die Menschen und Tiere mit ihrem Reichtum belohnt und geht zur Ruhezeit über, bevor die trüben, nebelig kalten Tage kommen.

In der Kirche sind die meisten Feste, Prozessionen, Bittgänge und Kirchtage vorbei. Dennoch feiern wir am Ersten des Monats einen hohen Festtag, Allerheiligen. Wir gedenken aller Heiligen, die uns das ganze Jahr hindurch begegnet und in unserem Glaubensleben Vorbilder sind. Sie sind in der Liebe Gottes den Menschen nah und verbunden. Deshalb werden sie um Fürsprache bei Gott angerufen.

Das Fest kann als Teil der Ahnenverehrung verstanden werden, weil all derer gedacht wird, die bereits bei Gott sind. So macht das Fest deutlich, dass wir von Vorgaben her leben und dass weder unsere Vorfahren noch die Natur tot sind.

Im Monat November gedenken wir weiterer Heiliger: Leonhard, Martin von Tours, Cäcilia und des Apostels Andreas. Der heilige Martin ist in besonderer Weise ein aktuelles Vorbild durch seine gute Tat. Er teilte seinen Mantel mit einem frierenden Bettler. Also kann man sagen, dass er Vorbild der Caritas ist, die Anfang November die Altkeider-

sammlung in den Pfarreien Südtirols durchführt. Gerade jetzt, wo auf Europa diese Flüchtlingsbewegungen zukommen, braucht es den Einsatz von uns Christen.

Am Allerseelentag gedenken wir unserer lieben Verstorbenen, Angehörigen und Freunde. In Verbundenheit mit ihnen wird beim Friedhofsumgang und am Grab im Gebet und beim Segen besonders daran gedacht, dass sie uns zum himmlischen Vater vorausgegangen sind. Mit dem Christkönigsfest endet das Kirchenjahr, und wir Mesner dürfen einstimmen in den Ruf: „Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit!“ Somit wünsche ich Ihnen eine gute und besinnliche Zeit.

Josef Hofer, Gebietsvertreter Wipptal



Vorbilder für den Alltag: Der hl. Martin gehört zu den vielen beliebten Heiligen, deren Gedenktag im November begangen wird.

Foto: AB



Das Katholische Bildungswerk und die Mesnergemeinschaft laden ein **MESNER-SCHULUNGEN IM RAHMEN DER GEBIETSTAGUNGEN 2017**

Im Namen der Mesner-Gemeinschaft laden wir Sie herzlich zu den Mesnergebietstagungen 2017 ein.

Mit dieser Einladung sprechen wir Ihnen zugleich ein herzliches Dankeschön für Ihre wertvolle Tätigkeit aus. Daher hoffen wir auf eine zahlreiche Teilnahme und wünschen

Ihnen einen bereichernden Tag im Kreise der Mesnergemeinschaft!

Dr. Reinhard Demetz
Seelsorgeamtsleiter

Dipl.-Theol. Hannes Rechenmacher,
Leiter Katholisches Bildungswerk

MONTAG, 6. November 2017	09.00 Uhr Gottesdienst im Dom zu Brixen 10.00 Uhr Vortrag im Priesterseminar Brixen 12.15 Uhr Gemeinsames Mittagessen
DIENSTAG, 7. November 2017	08.30 Uhr Gottesdienst in der Kapuzinerkirche von Sterzing 09.30 Uhr Vortrag im Margarethenhaus Sterzing 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen
MITTWOCH, 8. November 2017	09.00 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche von St. Lorenzen 10.00 Uhr Vortrag im Gemeinderatssaal der Gemeinde St. Lorenzen 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen
MONTAG, 13. November 2017	09.00 Uhr Gottesdienst im Dom zu Bozen 10.00 Uhr Vortrag im Kleinen Saal des Pastoralzentrums Bozen 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Kolpinghaus
DIENSTAG, 14. November 2017	09.00 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche von Meran 10.00 Uhr Vortrag im Nikolaussaal von Meran 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen
MITTWOCH, 15. November 2017	09.00 Uhr Gottesdienst in der Kapuzinerkirche von Schlanders 10.00 Uhr Vortrag im Pfarrsaal von Schlanders 12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen



Wichtiges Wissen für Mesnerinnen und Mesner

WAS IST PURIFIZIEREN?

Das Wort Purifizieren heißt: rein machen, sauber machen. Gemeint ist aber ein ganz spezifisches Reinigen. Purifizieren ist das Reinigen der eucharistiebezogenen Gefäße (Hostienschale, Kelch, Ziborium) von eucharistischen Partikeln und ist getragen vom Glauben, dass nicht nur die Hostie als Ganzes sondern auch die kleinsten Teile der Hostie und des konsekrierten Weines Leib und Blut Christi sind. Darum werden diese Gefäße nach dem Gebrauch nicht einfach ausgespült und das Wasser mitsamt Partikeln weggeschüttet, sondern sie werden purifiziert.

Dieses Reinigen von eucharistischen Partikeln geschieht in folgender Weise: Man gießt in die Hostienschalen (und das leere Ziborium) Wasser. Dann schwenkt man das Wasser in der Schale, damit die Partikel des eucharistischen Brotes im Wasser schwimmen. Dieses Wasser gießt man dann in den Kelch.

Dann schwenkt man das Wasser auch im Kelch, damit auch die Reste des Blutes Christi vom Wasser mitgenommen werden. Schließlich wird das Wasser mitsamt den eucharistischen Partikeln getrunken. So werden diese Partikel eben nicht weggeschüttet, sondern gegessen und getrunken wie Leib und Blut Christi beim Empfang der Kommunion.

In der Regel werden die liturgischen Gefäße vom Priester oder vom Diakon purifiziert, entweder am Altar oder an der Kredenz, meistens unmittelbar nach der Kommunionsspendung, eventuell auch erst nach Abschluss des Gottesdienstes. Wichtig ist nur, dass es mit der nötigen Sorgfalt und Ehrfurcht geschieht!

Manchmal kommt es vor, dass das Purifizieren zwar unmittelbar nach der Kommunionsspendung vollzogen wird, aber dabei vielleicht eine oder mehrere Hostienschalen nicht einbe-

zogen werden, zum Beispiel dann, wenn die Kommunionshelfer die Schalen mit den restlichen Hostien zum Tabernakel bringen, dieser aber sich nicht im Altarraum befindet und die Hostienschalen dort deponiert werden. Wenn in diesem Fall der Priester oder Diakon nicht selber das Purifizieren dieser Gefäße nachholt, soll der Mesner in der beschriebenen Weise sie purifizieren. Dasselbe gilt auch, wenn Zelebranten das Purifizieren nicht für nötig halten.

Das Purifizieren als Reinigen der Gefäße von eucharistischen Partikeln ersetzt nicht das übliche Spülen und Reinigen der Gefäße. Mit andern Worten: Auch wenn das Purifizieren sorgfältig und exakt durchgeführt wird, bleibt es Aufgabe der Mesner, die Gefäße regelmäßig zu waschen. Ein besonderes Augenmerk sollte da nicht zuletzt auf die Sauberkeit des Kelchrandes gelegt werden!

Das Purifizieren ist nur ein kleines, scheinbar fast nebensächliches Element der eucharistischen Feier. Und doch ist es sehr wichtig, wenn wir wirklich an die reale Gegenwart Christi glauben.

Erwin Keller



Foto: MB

Mit Ehrfurcht und Sorgfalt sollten die liturgischen Gefäße gepflegt werden (im Bild: Kelche in der Sakristei von Vahrn).



Totengedenken



Josef Saffioti

9 Jahre Mesner
in St. Lorenz/Rentsch
* 27. März 1934
† 14. September 2017



Br. Franz Kerschbaumer

17 Jahre lang Mesner
bei den Kapuzinern
* 7. Oktober 1933
† 17. September 2017



Rosa Comploi Wwe. Malsiner

60 Jahre Mesnerin in
St. Jakob in Gröden
* 31. Mai 1913
† 9. September 2017



Eigentümer:

Mesnergemeinschaft
Diözese Bozen-Brixen
Adolph-Kolping-Straße 3
39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@
gmail.com

Geistlicher Assistent

Hw. Mag. Michael Horrer
Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097
Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Diözesanleiter

Richard Peer
Hartwiggasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720
Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

DL-Stellvertreter

Fr. Gerhard Kusstatscher
Erzherzog-Eugen-Straße 1
39011 Lana
Handy 347/2412072
E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com

Kassierin

Martina Ploner
Rosengartenstraße 15
39040 Barbian
Handy 349/8311803
E-Mail: hubertobwexer@
gmail.com

Schriftführer

Peter Auer
St. Moritzen 15
39032 Sand in Taufers
Handy 348/8037316
E-Mail: peter.auer73@gmail.com

Kontaktperson für
den Mesnerboten
Richard Peer
(Kontaktdaten siehe links)

Kontoverbindungen

Raiffeisenkasse:
IBAN: IT 84 T 08113 58190
00030 1212 818
Volksbank:
IBAN: IT 90 X 058 5658
2200 7057 1065 755

Gottfried Pramstaller

langjähriger Hilfsmesner
in Stegen bei Bruneck
* 19. Oktober 1938
† 4. September 2017



Josef Zwischenbrugger

langjähriger Hilfsmesner
in Niederolang
* 31. Jänner 1950
† 28. September 2017



Hinweis

Die Begehung des „Glaubensweges am Vigiljoch“
findet im Sommer 2018 statt.



Ein Bild, das zu Stille einlädt: Alfred Böcklins „Die Toteninsel“ (1883, Öl auf Holz, 80 x 150 cm)

Foto: AB

Kunstwerke sehen – Kunstwerke verstehen mit Br. Bernhard Frei

ZWISCHEN DIESSEITS UND JENSEITS

Es gibt Künstler, denen ein (einziges) Bild gelungen ist, das den Nerv der Zeit und den Geist einer Epoche wiedergibt. So „Der Schrei“ von Edvard Munch und etwas früher „Die Toteninsel“ von Arnold Böcklin. Suggestive Bilder, die sich unmittelbar und tief einprägen! Dieses Bild lädt zu Stille ein, jedes Wort würde stören, nicht einmal der letzte Ruderschlag vor dem endgültigen Ziel ist zu hören. Jede Bewegung erstarrt.

Von Br. Bernhard Frei, Meran

Statisch und zugleich fesselnd, waagrecht und senkrecht in ruhiger Symmetrie und Harmonie, melancholisch und unheimlich wie ein traumhaftes Bühnenbild wirkt die Komposition. Einfach ist das Sujet – aus dem dunklen Meer ragt eine Felseninsel in den verhangenen Himmel. Zypressen erinnern an Tod und Trauer, an die Ferne und den Süden, sie suggerieren

klassisches Altertum. Ein Boot steuert zielsicher auf eine kleine Bucht zu, Stufen und Mauerwerk sind mit dem Felsen verschmolzen.

Im Boot sitzt eine Frau als Ruderin, eine entrückte weiße Gestalt und ein bekränzter Sarg in Querposition zum Nachen. Der Schatten der weißen jenseitigen Gestalt fällt auf den schneeweißen Sarg, Leben und Tod im blumengeschmückten Bahrtuch vereint, Diesseits und Jenseits – und zur Mitte des Bildes zeigend, sinnstiftend für die Meditation.

Die bizarre Felsenformation ist steil und kahl, in den Stein gemeißelte Höhlengräber flankieren konkav einen dunkel drohenden und zugleich bergenden Zypressenbestand in der Mitte des Bildes. Das Wasser ist ruhig und spiegelt die rotbraunen Felsengebilde wider, mit dem gleichfarbig dunklen Himmel umschließt es absolut die stille Grabesinsel.

Einige Gräber sind offenbar frisch gemauert – da knüpft jemand an eine archaische Tradition an. Der Maler hat sogar seine eigenen Initialen AB (Arnold Böcklin) auf die verlassenste der Grabkammern gemalt.

Beachtlich ist die Akzentsetzung durch den auslaufenden Kahn – die Spitze zeigt unerbittlich sicher in die Mitte. Diese ist jedoch dunkel und leer, die Aussage über den Tod für Menschen, denen da nur noch schicksalhafte Dunkelheit und Zerfall in dunklen Höhlen übrig bleibt bzw. bevorsteht.

Das Bild ist ein Meisterwerk der Komposition: horizontal und vertikal, Nähe und Weite. Die tief angesetzte Horizontlinie sowie der sich wegwärts bewegende Kahn geben dem Bild Tiefe, die Felsen und Zypressen aber Höhe.

Und dann die Farben! Das Meer und der Himmel in düsterem Dunkelblau bis Schwarz, dem Himmel zu verwittert. Alle Farben wirken naturhaft echt und mit beeindruckenden Weißtupfern, ruhig und tief das Meer und weinend und schluchzend der Himmel. Bildhaft bildlich dieses Bild, es prägt sich unvergesslich ein in die Seele.

Arnold Böcklin und der Symbolismus

Arnold Böcklin war Schweizer von Geburt, lebte aber viele Jahre in Rom und Florenz. In seiner Lebenszeit von 1827 bis 1901 war er oft mit dem Tod konfrontiert, er verlor acht seiner 14 Kinder, er erkrankte selber an Typhus und erlitt einen Schlaganfall. Aber die Hauptquelle seines künstlerischen Schaffens war die damalige Zeitströmung des Symbolismus. Es ging den Symbolisten nicht mehr um konkrete Themen, Aussagen oder Inhalte, sondern um symbolhafte Andeutungen, um mythische und religiöse Allegorien, um Traum und Ekstase, um Tugend und Reinheit doch auch genauso um Leidenschaft und Tod, um Fantasie und psychologisierende Darstellung. In seinem bekanntesten



**Die Spitze des Kahns zeigt in die Mitte, diese aber ist leer:
Detail aus Böcklins „Die Toteninsel“.**

Foto: AB

Bild „Die Toteninsel“ nimmt er ganz in diesem Sinn Abschied von der Klassik und Antike, was ihm sehr schwerfiel.

Von der „Toteninsel“ erstellte der Künstler fünf Versionen, die aber nicht simple Kopien sind, sondern neu durchdachte und konzipierte Interpretationen. Hier sehen wir die dritte Fassung; sie wurde 1934 von seinem Galeristen Fritz Gurlitt auf einer Auktion versteigert, und wer kaufte sie? Adolf Hitler, und dieser ließ sie auch in seinem Berghof aufhängen. Auch Kaiser Wilhelm II. besaß eine der Kopien aus der Hand von Böcklin: Das zeigt, wie sehr der Künstler den Nerv der Zeit getroffen hatte.

Es bleibt noch zu sagen, dass dieses Bild durch seine meditative Offenheit und Kraft auch große Musiker beflügelte, z. B. Max Reger und Sergei Rachmaninow. Vielleicht ist Musik jene Kunstgattung, die am tiefsten einem unaussprechlichen Geheimnis, einem Mysterium nachempfinden kann. Musik ertönt auch aus unserem Monatsbild – wer es meditativ auf sich wirken lässt, kann Buch und Text schließen, denn dieses Bild enthält alles, was zu sagen ist.



Moraltheologe P. Martin Lintner über unser Verhältnis zum Tier (Teil II) **WEIL FLEISCH NICHT AUF BÄUMEN WÄCHST**

Brixen. Wir haben in unserer Gesellschaft tagtäglich mit Tieren zu tun. Jetzt werden Sie vielleicht denken: Naja, wenn ich nicht im bäuerlichen Bereich lebe oder zu Hause kein Haustier habe, dann habe ich keinen täglichen Umgang mit Tieren. Stimmt – und auch nicht. Weil nämlich fast alle von uns tierische Produkte konsumieren.

Von P. Martin Lintner

Zwar nimmt die Zahl der Menschen, die sich für eine vegetarische oder sogar vegane Lebensweise entscheiden, ständig zu, aber wir brauchen nur durch einen Supermarkt gehen oder auf die Speisekarte unserer Gasthäuser schauen: Ohne tierische Produkte kommen sie nicht aus und wir als Konsumenten und Konsumentinnen haben auf diesem Weg mittelbaren

Kontakt mit Tieren, selbst wenn wir den unmittelbaren Kontakt zum lebenden Tier, von dem die Produkte kommen, nicht haben.

Wie wir alle wissen, wächst z.B. Fleisch nicht auf den Bäumen, und auch die Möglichkeit, „Kulturfleisch“ zu entwickeln, also Fleisch, das aus einzelnen tierischen Zellen gezüchtet wird, ist noch Zukunftsmusik.

Ethisch verantwortbarer Konsum

Deshalb ist es notwendig, dass immer mehr Menschen aus Überzeugung und konsequent den Weg eines ethisch verantwortbaren Konsums von tierischen Produkten gehen und die Diskrepanz überwinden, die der bekannte deutsche Tierethiker Richard David Precht schlichtweg einen Skandal nennt: Dass die allermeisten



Auch das Schnitzel auf dem Teller stellt die Frage nach unserem Umgang mit Tieren. Foto: AB



Menschen in den westlichen Industrieländern das Fleisch von Tieren essen, deren Haltungsbedingungen sie zutiefst empören.

Mittlerweile vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in den Medien diese Problematik angesprochen und diskutiert wird: einerseits das meist zu billige Angebot besonders von Fleisch und andererseits der extrem hohe Fleischkonsum in unserer Gesellschaft.

Die Südtiroler Landwirtschaft produziert nur einen Bruchteil des Fleisches, das im Land konsumiert wird, der Rest wird importiert. Der hohe Fleischkonsum kann nur gedeckt werden durch die Massentierhaltung in intensiver Landwirtschaft, d.h., dass neben den Fragen der Tierhaltung auch jene zu klären ist, wie und womit diese Tiere gefüttert werden, wie die Produktion dieser Nahrungsmittel aussieht und sich ökologisch auswirkt, und zwar auch in jenen Ländern, aus denen diese pflanzlichen Nahrungsmittel importiert werden, z. B. in Brasilien. Und es ist eine soziale Frage, d.h., es be-

trifft die Menschen, die in der Viehwirtschaft tätig sind. Erhalten sie für ihre Produkte einen fairen Preis, sodass nicht nur ihre Arbeit gerecht entlohnt wird, sondern dass es ihnen auch finanziell ermöglicht wird, sich eine tiergerechte Haltung zu leisten?

Es nützt nichts, wenn wir tierethische Standards einfordern, zugleich aber nicht bereit sind, durch eine entsprechende Bepreisung tierischer Produkte eine ökologisch nachhaltige Landwirtschaft und eine ethisch vertretbare Tierhaltung auch zu ermöglichen. Tierethik ist also eingebunden in diese komplexen ökologischen und sozialen Fragen.

Was ist „tiergerechte Haltung“?

Natürlich stelle sich in diesem Zusammenhang die Frage: Was bedeutet „tiergerechte Haltung“? Im Umgang mit einem Tier ist immer ein Zweifaches zu bedenken und zu berücksichtigen, und zwar einerseits die artspezifischen



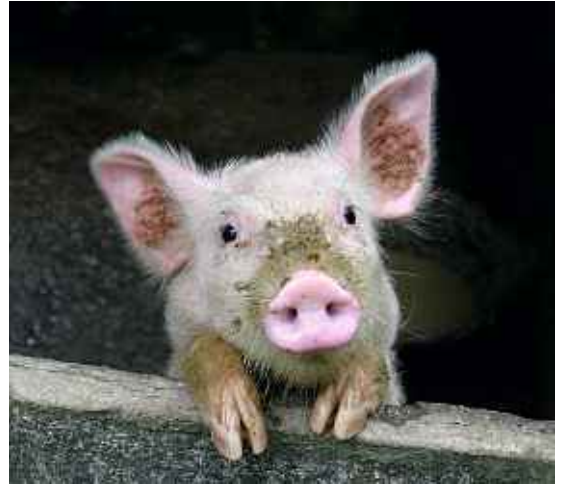
und andererseits die individuellen Bedürfnisse eines Tieres. Tiergerecht beinhaltet deshalb diese beiden Aspekte: artgemäßer und individuen-gerecht. Neben den arttypischen Verhaltensweisen und Grundbedürfnissen eines Tieres darf deshalb auch das einzelne Tier mit seinem Temperament, seinen Bedürfnissen und seinen individuellen Anpassungsmöglichkeiten an die Umwelt oder aber an den Umgang mit Menschen nicht aus dem Blick verloren werden. Wie jeder Mensch eine eigene Persönlichkeit entwickelt, so entwickelt auch jedes Tier im komplexen Zusammenspiel von genetisch festgelegten und biografisch erworbenen Komponenten eine eigene Individualität und einen eigenen Charakter.

Individuen derselben Art und innerhalb derselben Gruppe reagieren oft sehr unterschiedlich auf Reize, Störungen oder die Nähe von Menschen, sie haben unterschiedliche Anforderungen an Umwelt und menschliche Gefährten. Jede Katzenliebhaberin und jeder Hundehalter weiß von den charakterlichen Eigenheiten ihres Tieres zu erzählen. Der Usus, Tieren Namen zu geben und ihnen nicht nur eine Nummer zuzuteilen, bedeutet in diesem Sinne nicht die Vermenschlichung von Tieren, sondern dass ich die Individualität und den persönlichen Bezug zum Einzeltier anerkenne.

Das Tierwohl gewährleisten

Auf diesem Hintergrund entfalte ich in meinem Buch einen Tierethikansatz, bei dem es darum geht, das Tierwohl zu gewährleisten. Tiere sollen – ob Haus- oder Nutztiere – ein Leben leben dürfen, dass sie sich entsprechend ihren artgemäßen und individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten entfalten können.

Ich habe versucht, meinen Ansatz in der Formulierung eines tierethischen kategorischen Imperativs auf den Punkt zu bringen: Handle so, dass du die Tiere sowohl im einzelnen Individuum wie in der Gesamtgemeinschaft der



Auch jedes Tier entwickelt seinen eigenen Charakter – und diesen gilt es zu respektieren.

Foto: ler

Tiere nie bloß als Mittel zur Befriedigung eigener Interessen und Bedürfnisse brauchst, sondern ihnen zugleich auch entsprechend ihren je eigenen artspezifischen und individuellen Bedürfnissen, emotionalen Vermögen und kognitiven Fähigkeiten gerecht wirst.

Es ist sehr zu begrüßen, dass Papst Franziskus in seiner Umweltenzyklika „Laudato si“ (2015) diesbezüglich längst fällige neue Akzente gesetzt hat. Es geht dabei nicht zuletzt darum, das reichhaltige biblische Erbe neu zu entdecken und fruchtbar zu machen, angefangen von der Schöpfungstheologie bis hin zur Eschatologie, d. h. der Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung nicht nur des Menschen, sondern der gesamten Schöpfung.



P. Martin M. Lintner: Der Mensch und das liebe Vieh. Ethische Fragen im Umgang mit Tieren. 296 S., Verlag Tyrolia; ca. 25 Euro



EINE ALM ALS SCHICKSAL

Folge
2

Ein Roman von **Brigitte Märker**,
Rosenheimer Verlagshaus

Das kleine Haus, das die Tierarztpraxis beherbergte, lag an einem Kiesweg etwas außerhalb des Dorfes. Umgeben von einem Gärtchen, in dem allerlei Kräuter wuchsen, machte es einen blitzsauberen Eindruck. Ein Finkenpärchen hatte sich in einem knorrigen Haselnussstrauch niedergelassen und begrüßte die Vorbegehenden mit freudigem Gezwitscher.

„Warte, Lukas, damit du die anderen Tiere nicht verschreckst.“ Kathi fasste den ausgelassen herumhüpfenden Hund an seinem Halsband, beugte sich über ihn und legte ihm die Leine an. Ihr Herz pochte schneller, als sie auf das Schild am Gartentor blickte:

„Doktor Bernhard Stein“, stand dort auf einem glänzenden Messingschild.

Sie richtete sich wieder auf und blies die hellen Haarsträhnen, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatten, aus dem Gesicht. Dass allein ein Name so viel Aufregung in ihr entfachen könnte, das hätte sie nie für möglich gehalten.

Sechs Wochen war es jetzt her, dass der junge Tierarzt die Praxis übernommen hatte, und schon an seinem ersten Tag hatte er einem Kälbchen der Wiesmeyers auf die Welt helfen müssen. Kathi erinnerte sich noch genau an den Moment, als der neue Veterinär am Hof auftauchte und sie ihn zum ersten Mal sah. Wie ein Blitz hatte sie der Blick aus seinen grünen Augen getroffen und ihr Innerstes aufgewühlt. Seitdem schien ihr die Welt wie von einem goldenen Nebel umhüllt, der ihre glücklichen Gedanken beschützte und die traurigen von ihr fernhielt.

„Grüß dich, Kathi, musst auch zum Herrn Doktor!“ Eine stattliche Frau in heller Tracht,

mit einem Dackel auf dem Arm, kam aus dem Haus des Tierarztes und riss Kathi aus ihren Gedanken.

„Der Lukas ist in Stacheldraht getreten, Brunnerin.“

„Das arme Hascherl, scheint aber wohl net so schlimm. Er sieht doch ganz munter aus, der Lukas.“ Luise Brunner, die Witwe des Försters, ließ das Gartentor hinter sich zufallen und schaute auf den Sennenhund, der jede Bewegung des auf einmal wild kläffenden Dackels verfolgte.

„Es geht schon wieder ganz gut. Ich bin heut’ auch nur zum Nachschauen da. Was hat denn der Ihrige?“

„Nur eine Impfung, Kathi. Still, Ferdl, der Lukas tut dir doch gar nix.“ Die Brunnerin klopfte dem Dackel sanft auf das Hinterteil, bis er sich beruhigt hatte, dabei musterte sie die Spitzen ihrer Wanderschuhe, so als müsse sie erst Mut sammeln, um weiterzusprechen. „Sag, Kathi, wie geht es denn zu Hause? Den Toni sieht man ja in letzter Zeit so wenig“, fragte sie nach einer Weile und schaute wieder auf.

„Der Vater hat halt viel zu tun.“ Kathi wusste, dass die Witwe des Försters schon lange ein Auge auf den Vater geworfen hatte, der sich aber nicht so recht auf ihre Annäherungsversuche einließ. Was die Frauen betraf, da war Toni Wiesmeyer mehr als zurückhaltend, das hatte auch seine Tochter längst mitbekommen. Manchmal war ihr gerade so, als fürchte er sich vor ihnen.

„Sagst dem Toni einen schönen Gruß von mir, Kathi.“ – „Ich werd’s gern ausrichten.“ Sie



nickte der Brunnerin höflich zu, wartete, bis sie in die nächste Straße abgelenkt war, und schob das Gartentor auf.

„Ja, die Kathi.“ Bärbl Oberleitner, die sich um die Hauswirtschaft des Tierarztes kümmerte, hockte zwischen den hohen Blumenstauden und zupfte Unkraut.

„Servus, Bärbl.“ Kathi freute sich, sie zu sehen. Sie waren miteinander in die Schule gegangen und mochten sich noch immer recht gern. „Weißt schon die Neuigkeit?“ Bärbl kroch aus dem Beet hervor, richtete sich auf und steckte die beiden geflochtenen Zöpfe ihres dunklen Haars wieder am Hinterkopf fest. „Schau an, der Lukas, bist offensichtlich ganz geheilt, mein Freund.“ Große weiße Zähne blitzten zwischen ihren Lippen hervor, als sie ganz ohne Scheu den Hund streichelte, der freudig um sie herumsprang.

„Welche Neuigkeit meinst du, Bärbl?“

„Der Luchtner-Alfons kommt zurück.“

„Ach so, das meinst, hab' ich schon gehört.“

„Die Leut' sind schon ganz aufgeregt, weil er doch so ein berühmter Bergsteiger geworden ist. Ein Kletterzentrum will er hier eröffnen, heißt es. So ein richtig großes, gewaltiges, weißt?“ Bärbl breitete die Arme aus und rollte dabei mit den Augen, als könnte sie so die Ausmaße der geplanten Attraktion darstellen.

„Bärbl, jetzt übertreibst du aber. So überdimensional wird's bestimmt net werden. Scheint fast so, als hätten die Leut' dich schon mit ihrer Aufregung angesteckt.“

„Ja, kann schon sein, aber das ist auch net ganz unbegründet. Denk doch mal an den Ruf, den der Luchtner-Alfons hat. Vielleicht werden wir am End' noch berühmt, ich mein, unser Dorf. Und dann kommen sie alle her, auch die Burschen aus der Stadt, die immer so gut drauf sind. Und dann gibt's hier alle Tag' eine richtige Gaudi, net nur am Schützenfest. Dann hätten wir doch einen Aufschwung, von dem alle profitieren könnten.“

„Das glaub' ich eher net, dass alle profitieren. Aber weißt, ich frag' mich eh, wo dieses Kletterzentrum eigentlich entstehen soll? Alle reden davon, aber keiner weiß was Genaueres. Hier auf unserer Seite der Berge ist doch nirgendwo Platz dafür. Und auf der anderen Seite gibt es nur ganz schmale Wege hinauf zu den Wänden, ein richtiger Zugang für eine touristische Attraktion ist das net.“

„Hm, das weiß ich allerdings auch net, wo genau sie's jetzt bauen wollen“, gestand Bärbl achselzuckend ein, „aber egal, er wird's schon wissen, der Alfons, sonst hätt' er's ja net geplant. Du, Kathi, ich bin so gespannt, was in den letzten Jahren aus ihm geworden ist. Er war ja schon recht fesch, als er fortgegangen ist.“ Sie rieb ihre Hände gegeneinander und schaute verklärt in die Ferne.

„Gerate bloß net ins Träumen, Bärbl. Der Alfons hat die ganze Welt gesehen. Für den kommt ein Madl aus unserem Dorf bestimmt net mehr infrage. Das brauchst dir erst gar net auszumalen.“ – „Wer weiß schon, wer für wen infrage kommt? Vielleicht denkt der Alfons net gerade an eine wie mich, aber wenn eine so ausschaut wie du ...“ Ohne Neid blickte Bärbl ihre bildhübsche Freundin an.

„Lukas? Was ist denn?“ Kathi hatte Mühe, die Leine festzuhalten, als der Hund plötzlich wie wild daran zog. „Grüße Sie, Kathi.“

Die Knie des Mädchens wurden weich. Der junge Mann, der plötzlich in der geöffneten Tür stand, war groß und schlank, hatte dunkles welliges Haar, klare grüne Augen und ein Lächeln, das Kathi einen kribbelnden Schauer über den Rücken jagte. Wie benommen stand sie da und brachte kein Wort heraus. Gut, dass sich der Tierarzt gleich seinem Patienten zuwandte. „Offensichtlich bist du wieder ganz in Ordnung, Lukas.“ Bernhard Stein bückte sich, um den vor lauter Wiedersehensfreude kaum zu bändigenden Hund zu streicheln. „Ist ja gut, mein Lieber, jetzt kannst du wieder wie früher herumtoben auf der Alm.“

Fortsetzung folgt



kurze Sport-hose	litera-rische Abhand-lung	kleine Sied-lung	Geräusch bei Glas-bruch	Gefühl (engl.)	spani-scher Ausruf	Schreib-kürzel (Kw.)	Ruinen-stätte im Irak	Spott-schrift
Vater d. zionist. Bewe-gung	10		röm. Glücks-göttin	12				
3		Oper von Verdi	Fußball-strafstoß (Kw.)	1			Erfinder-schutz-urkunde	
Brief-versand-dienst	Teil des Heeres	9		Drucke-rol-beruf		griechi-scher Buch-stabe		
süd-amerik. Rüssel-tier			Ge-winner	oben-dreie, noch dazu		griechi-sche Unheils-göttin		
Int. Klz-Z. Sey-chellen	ein-faches Gast-haus	franzö-sische Königs-anrode	11	13		ältestes christl. Fest	Ewigkeit in der griech. Antike	
ein Sultanat	Gottes-dienst	Regie-rungs-mann-schaft	kleine Straße	Spiel-klasse (Sport)	Feuer-land-Indianer			
			Hilfs-geisl-liche	seit-liche Körper-partie				
Tuch her-stellen	ohne Namens-angabe	franzö-sisch: kommen	2		Prediger-stand	röm. Zahl-zeichen: zwei		
ein Edel-stein				Einzahl	nicht ein			
		nichts davon	Jagd-reise in Afrika				franzö-sisch: Strafe	
Blut-ader	Heiligen-bilder der Ost-kirche	Kunst-dünger		eng-lischer Gasthof	4		Unvor-herseh-bares	
Werber in einer Zeitung			7	Mutter in der Kinder-sprache		deutsche Vorsilbe		
christ-licher Bitruf			Fremd-wortteil: Zehn	Speisen-folge				
magische Silbe der Brah-manen	Ausruf der Bewe-ndung	Figur in „Die Kame-lie-dame“	8		Binnen-ge-wässer	Jubel-welle im Stadion (Lä. ...)		
Sohn Gottes	Maschi-nengriff	5		Kose-wort für Vater	„heilig“ in portug. Städte-namen	6		
			oberes Pfeiler-onde					
arabi-sche Lang-flöte		Gewicht der Ver-packung			Zeichen in Psalmen			

DEKE PRESS-1413-35

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Das gesuchte Wort nennt einen beliebten bäuerlichen Brauch im Monat November (Auflösung Seite 30).



Beim Vorstellungsgespräch: „Wir können Sie nicht einstellen. Leider haben wir keine Arbeit für Sie.“ – „Ach, das würde mir eigentlich nichts ausmachen...“

* * *

Der Richter: „Angeklagter, haben Sie für die Tatzeit ein Alibi?“ – Der Angesprochene bedauert: „Nein, bei dem Einbruch hat mich leider keiner gesehen...“

* * *

Der Vater rechnet seinem Sohn vor, was es gekostet hat, ihn drei Semester lang erfolglos studieren zu lassen. Darauf der Sohn: „Ich hätte nicht gedacht, dass Studieren so teuer ist. Und dabei musst du noch bedenken, dass ich einer von denen bin, die relativ wenig studieren!“

* * *

Der Landwirtschaftsminister besichtigt einen Vorzeige-Biobauernhof und lobt dabei die artgerechte Haltung der Tiere. Zum Abschied deutet er jedoch auf eine Weide und fragt den Biobauern: „Sagen Sie mir doch bitte: Warum hat diese arme Kuh denn keine Hörner?“ Darauf der Bauer: „Nun, es gibt mehrere Möglichkeiten, warum eine Kuh keine Hörner hat. Es kann sich beispielsweise um einen Geburtsfehler handeln. Oder die Kuh hat sich die Hörner abgestoßen. Es ist natürlich auch möglich, dass der Besitzer der Kuh die Hörner abgesägt hat. Aber in diesem speziellen Fall handelt es sich um ein Pferd!“

* * *

Sagt der Gefängnispfarrer bei der Entlassung seines Schützlings: „Ich würde Ihnen ja gerne draußen helfen!“ Antwortet der: „Sie stellen sich das zu einfach vor, Herr Pfarrer. Einbrechen will gelernt sein!“

* * *

Nach einem üppigen Pilzmahl setzt sich der Feinschmecker satt und zufrieden in den Sessel und blättert im Pilzhandbuch. Plötzlich wird er blass und lässt das Buch auf den Boden sinken: „Jetzt kann uns nur noch ein Druckfehler retten...“

Steht eine etwas beleibte Dame vor dem Spiegel und sagt: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Darauf der Spiegel: „Geh mal zur Seite, ich seh ja nichts!“

* * *

In einem Weinlokal in der Pfalz sitzt ein Mann vor einer großen Flasche Wein. Vom Nebentisch spricht ihn ein Gast an: „Wissen Sie denn nicht, dass jährlich 50.000 Deutsche durch Alkohol sterben?“ Unbeeindruckt nimmt der Mann einen tiefen Schluck aus der Flasche und sagt lächelnd: „Ich bin Schwede...“

* * *

Die Indianer wollen von ihrem Medizinmann das Wetter vom kommenden Winter wissen. Um seinen Posten nicht zu verlieren, lügt er ihnen vor, dass es einen harten, eisigen Winter geben wird. In Panik rennen die Indianer los und sammeln Holz. Am nächsten Tag bekommt der Medizinmann ein schlechtes Gewissen. Er fährt in die Stadt zum Wetterdienst und fragt sicherheitshalber nach. Die Antwort kommt prompt: „Es wird ein harter, eisiger Winter – die Indianer sammeln schon Holz!“

* * *

Der kleine Sepp sieht im Zoo zum ersten Mal einen Gorilla. Daheim erzählt er seinem Vater die Erlebnisse im Tierpark: „... und einen Affen habe ich gesehen, der war sogar größer als du.“ Darauf der Vater: „Ach Sepp, schwinde doch nicht, einen größeren Affen wie mich gibt es bestimmt nicht!“

* * *

Ein Reisender zum Portier: „Hätten Sie wohl ein Zimmer frei?“ Portier: „Leider nein.“ Reisender: „Hätten Sie ein Zimmer für die Bundeskanzlerin, wenn sie käme?“ Portier: „Aber klar, jederzeit!“ Reisender: „Dann geben Sie mir bitte ihr Zimmer. Sie kommt heute nicht!“



Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 28



Lösung: LEONHARDIRITT

Danksagungen

Stilfs: Spende von Ungenannt zum hl. Antonius in einem schweren Anliegen, 30 €; **Bozen:** Spende von Ungenannt als Dank und Bitte in verschiedenen Anliegen zum hl. Antonius, 100 €; **Taufers i. M.:** Spende von Ungenannt als Dank und Bitte dem hl. Antonius, 50 €



LESETIPP

ST-KASSIAN-KALENDER

Der älteste Kalender Tirols, der St.-Kassian-Kalender ist wieder da. Man vergesse nie, ein Kalender ist keine Zeitung. Die Zeitung liest man heute, legt sie morgen weg. Der mit über 300 Jahren älteste Kalender Tirols ist dabei keineswegs nur eine wertvolle Tirolensie. Der St.-Kassian-Kalender liegt 365 Tage auf dem Stubentisch bzw. Wohnzimmerisch. Er bietet Volkstümliches im besten Wortsinn, Heiteres, Ernstes, Begebenheiten, Vorgänge, Religiöses, Kirchliches, Politisches, Strömungen, Kunst, Bilder, Fotografien. Möge der Kassiani 2018 zum Verweilen und Nachdenken animieren, denn in einer hektischen und schnelllebigen Welt wie der derzeitigen bestimmen oft Hast und Ellbogentaktik den Alltag! Der St.-Kassian-Kalender dieses Jahres will daher nicht nur ein x-beliebiges Kalenderbuch sein, sondern ein Wegweiser und eine Richtschnur für ein Miteinander. Möge er auch eine Brücke schlagen zu den Leserinnen und Lesern und ihre Bindung an die Heimat in ihrer farbenfrohen Fülle vertiefen.

Verlag Weger, Brixen; 11 Euro. Erhältlich in allen Buchhandlungen sowie in den Gartenmarkt-Filialen der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft

NOVEMBER 2017

GEBETSMEINUNG VON PAPST FRANZISKUS



- Wir beten für die Christen in Asien: dass sie durch ihr Zeugnis für das Evangelium in Wort und Tat den Dialog, den Frieden und das gegenseitige Verstehen fördern, besonders in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen.

Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Kastelruth-St. Michael: Maria Tirler geb Mauroner (73), hinterl. den Mann, fünf Kinder mit Familien und die Geschwister mit Familien

Latsch: Erwin Gamper (75), hinterl. eine Schwester und einen Bruder

Luttach: Vinzenz Hofer; Paul Lang

Niederdorf: Walter Obersteiner (75), hinterl. die Frau und die Brüder

Prags: Johann Golser (83), hinterl. die Kinder und die Schwester

Ried bei Sterzing: Paul Steurer (68), hinterl. die Frau und drei Kinder mit Familien

Spinges: Oswald Rogen (83), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien

Unser Frau/Schnals: Sebastian Gamper (63), hinterl. vier Geschwister mit Familien; Roland Gamper (45), hinterl. die Tochter, die Eltern und drei Geschwister mit Familien; Anna Spechtenhauser Wwe. Santer (88), hinterl. vier Kinder mit Familien

Vals: Amalia Wwe. Fischnaller geb. Hofer (83), hinterl. fünf Söhne mit Familien, elf Enkelkinder und fünf Urenkel

Völs: Maria Kompatscher (88), hinterl. sieben Kinder mit Familien

Vöran/Mölten: Theresia Reiterer Wwe. Zögger (91), hinterl. die Kinder mit Familien; Anna Wiedmer Wwe. Greif (92), hinterl. die Kinder mit Familien

Welsberg: Kurt Fleischmann (55), hinterl. die Partnerin mit Familie; Josef Hintner (86), hinterl. drei Kinder mit Familien; Ernst Amhof (95), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien

Wangen: Johann Pixner (88), hinterl. drei Söhne mit Familien sowie fünf Geschwister



**Aller Tod in der Natur ist Geburt,
gerade im Sterben
erscheint sichtbar
die Erhöhung des Lebens**

Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)

AUGENBLICK



Der Monat November ist der Totenmonat. Allerheiligen, Allerseelen und überhaupt die Novembertage laden ein, auf den Friedhof zu gehen, um unserer lieben Verstorbenen zu gedenken. Mit jedem Blümlein, das wir auf das Grab legen, und mit jeder Kerze, die wir entzünden, sagen wir, dass wir unsere lieben Toten nicht vergessen. Und das ist richtig so!

Der November ist auch die Zeit zwischen Herbst und Winter. Die letzten Blätter fallen von den Bäumen. Die Natur ruht sich aus, um wieder Kraft für das Morgen zu sammeln. Auch der Mensch zieht sich gerne zurück, um in der warmen Stube daheim ein gutes Buch zu lesen

und einfach die Stille zu genießen, während es draußen kalt und dunkel ist.

Wolfgang Seekamp schreibt in einem seiner Gedichte: „Leise ist November, verhüllt in Nebelwolken, das Land liegt wie im Meereschaum, geheimnisvoll scheint jeder Schritt und jede Sicht, still ist es im Haus, für den Moment vergisst man Zeit und Raum, sieh, ... in den Stuben flackert helles Kerzenlicht.“ Ich wünsche uns allen eine leise und ruhige Zeit!

Text und Foto: Dekan Alexander Raich
dekan-kaltern@rolmail.net

Auflösung vom September: Die Engelsdarstellung befindet sich in der Pfarrkirche von Fennberg.



**In unserer nächsten Ausgabe:
Bräuche und Missbräuche – Vom Umgang mit Traditionen**